

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshut  
**Autor:** Lerch, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649317>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der Vergangenheit des Schlosses Landshtut

Wo d'Abendsunnen ihre weiche Glanz uf e Schlossgraben ausgeschüttet het, das d'Stereebletter wie Smaragden uf mene Purpurmantel geschwumme sy, da het ds glatte Wasser mit der steinige Brugg es stattliche Frösch waggelö, e flotte Rytler, wo enere Dame d'Hand geküsst het. Es isch gsi wie ds Schlussbild vo mener ertvauete Märli. Sogar d'Vogel het e Moment der Ate verha. Aber wo der Rytler die schmalt Hand het la fahren und der Schmel mit ungeduldigem Huel uf em Brüggepfosten geschlage het, isch e dicke Frösch vor Chlupf i ds Wasser glöcklet, und d'Wällertinge het die herrliche Spiegelung verriete. Der Rytler isch dervo gestobe, und di schöni Damen isch im Schloss verschwunde, so still und stitzig, wie d'Sunne hinter em Buecheggberg.

Die schöne Dame ist Kätheli Willading, der stolze Reiter der waadländische Dragonerregiment d'Éclépens — und der Schauplatz der wehmütigen Szene aus Rudolf von Tavelis Stara vo Buechberg ist die Brücke zum Ringgang des Schlosses Landshtut — in den Tagen des Bauernkrieges.

Landshtut hat sicher manchen derartigen romantischen Abschied erlebt. Denn die stolze Burg ist eine der ältesten des Bernerlandes; sie stand, wie man vermuten darf, schon da, als Herzog Berchtold V. von Zähringen die Stadt Bern erbaute; hier hausten, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der zähringischen Zeit die angesehenen Herren von Utzenstorf. Da ging's zu Landshtut mitunter hoch her, wenn der Herzog zu kurzem Aufenthalt erschien, und munter plauderte dann sein Gefolge weilsch und deutsch durcheinander. Auch unter den Erben der Zähringer, den Grafen von Kiburg der älteren Linie, sah Landshtut Tage hellischer Pracht.

Die jüngeren Kiburger — eigentlich waren sie Habsburger — wussten festlichen Glanz freilich auch zu schätzen, zumalen ihnen für standesgemässe Feste vier Schlösser zur Verfügung standen; ausser Landshtut noch Thun, Burgdorf und Wangen. Aber der Prachtfaulung standen drückende Schulden im Wege. Dazu kam bittere Familienhader.

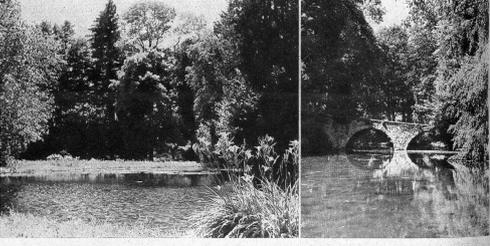
Um 1322 bestand das Haus Kiburg aus der Gräfinwitwe Elisabeth, ihren beiden Söhnen Eberhard und Hartmann und deren im fernem Rheinland verheirateten Schwester Katharina. Eberhard, der jüngere Sohn, hatte Geistlicher werden sollen; ein Bischofsstift wäre dem Sprössling vom vornemsten Hause so ziemlich sicher gewesen. Hartmann dagegen war von den Eltern zum Alleinherrscher der Grafschaft bestimmt. Eberhard verstudierte nun zunächst freilich in Italien eine Menge Geld; aber im Ernste dachte er keineswegs daran, die geistliche Laufbahn einzuschlagen. Er kehrte heim, und ein verlässlicher zäher Streit brach aus. Gedungene Helfershelfer Eberhards überfielen in waldiger Gegend unweit Burgdorf den Grafen Hartmann, misshandelten ihn und setzten ihn gefangen. Der Beleidigte sann auf Rache und erhielt, wieder frei geworden, bald genug Gelegenheit dazu. Am 23. Februar 1322 waltete Eberhard auf Besuch bei Mutter und Bruder in Landshtut. Eberhard und Hartmann sollten im nämlichen Bett schlafen, wider Zank brach aus; der Actore überwältigte den Jüngeren und liess ihn, halbnacktet und gefesselt, auf ein abgelegenes neuenburgisches Schloss bringen. Herzog Leopold von Oesterreich (der, nebenbei bemerkt, 7 Jahre vorher bei Morgarten geschlagen worden war) brachte nicht ohne Mühe etwas wie eine Auslösung zustande. Hartmann behält die Grafschaft, Eberhard bleibt geistlich und erhält das Schloss Thun. Am 31. Oktober sollte in Thun darüber ein Vertrag besiegelt werden. Dabei brach wiederum Streit aus. Hartmann starb eines gewaltsamen Todes, dessen Einzelheiten nie völlig aufgeklärt werden konnten. Weit über die Grenzen des heutigen Schweizlandes hinaus sprach man mit Abscheu vom «Brudermörder» Eberhard von Kiburg.

Den focht das jedoch wenig an; er stellte sich unter den Schutz der Stadt Bern, nahm ein Weib aus freibürgerlichem Stamme und — blieb eine schwankende Gestalt, die den Bernern viel Verdruß schaffte; nie und da stand er ihnen sogar als Feind gegenüber; so im Leupoldkrieg; aber auch schon vorher, 1332, so dass die Berner zusammen mit den Solothurnern die Burg Landshtut zerstörten. Eberhard liess sie freilich wieder aufbauen.

Aus den Schulden kamen die Kiburger nicht



Schloss Landshtut ist weitgehend von Bäumen umgeben, so dass man es von keiner Seite ganz erblicken kann



Malerisch umgibt der breite Wassergraben das noch einzige Wasserschloss des Kantons Bern. Eine steinerne Brücke führt vom Land her über des Wassergraben zum Schloss. Früher mag wohl an dieser Stelle eine Zugbrücke gestanden haben.

mehr heraus; ihre Finanznöte wurden im Gegenteil immer schlimmer. Um 1400 pfändeten zwei Untergebene des Grafenhauses, die Edelknechte Berchtold und Hesso von Ergisingen (Ersingen) kanzelnhand den Richterstuhl bei Landshtut, dann überhaupt das Schloss samt nächstunliegender Zubehör. Schiedsrichter wurden angerufen und sprachen den beiden raubbaugigen Draufgängern die Beute gegen eine bescheidene Abfindungssumme zu. Aber die beiden Besieger mussten recht bald feststellen, «Bäumen isch für d'Chat; ebbu möge mer's notli nid!» — und sie waren herzlich froh, als einer der reichsten Stadtbürger, Rudolf von Ringoltingen, ihnen die Herrschaft Landshtut abkaufte. Hesso schlug seine Hälfte schon 1413 los; Berchtold, wohl der gewiegtere Geschäftsmann, liess den Kaufstulhaber noch fünf Jahre zappeln und schlug dann für seine Hälfte einen ordentlich höheren Preis heraus.

Der neue Eigentümer der Herrschaft Landshtut (die zur Hauptsache die heutigen Gemeinden Bätterkinden, Utzenstorf, Wiler und Zieblebach umfasst) gehörte einem Geschlechte an, das einst Enderli, dann — einträglichen Käse- und Zigerhandels wegen — Zigerli geheissen hatte. Rudolf's Vater, Herr Heinrich, hatte mitsamt

dem Milchproduktenhandel den daran ermittelten Namen aufgegeben und sich nach dem altemontalischen Heimgüterfürchen der Ahnen, Ringoltingen, genannt. Sein Sohn Rudolf war Ratsherr, Politiker, Diplomat, energisch und klug; dreimal war er je ein Jahr lang Schultheiss der Stadt Bern. Als praktischer und gewiegter Mannmann legte er ein schön und solid gehaltenes Buch an, in das er seine Rechte, Pflichten und Einkünfte fein säuberlich und penälich aufzuzeichnen liess. Dieses Buch, das Landesherbar von 1437, steht heute, noch wahr erhalten, im Berner Staatsarchiv; und wir wissen möchte, wer vor 500 Jahren die Güter und Grundstücke dort unten bebaut, findet darin reichen Aufschluss.

Als Rudolf von Ringoltingen 1456 starb, ging Landshtut an seinen Sohn Thürinx über. Er war eine ganz andere Natur als sein Vater, ein friedlicher Poet und Träumer; immerhin doch auch wieder ein praktischer Politiker; auch viermal. Lieber aber saß er hinter Büchern, einen Moderaman selnerzeit, die Geschehe von der schönen Melusine, übersetzte er aus dem Französischen ins Deutsche. Und mit sorgsamem Umsicht trug er in das von seinem Vater ange-

legte Einkünftebuch Veränderungen und Ergänzungen ein, gelegentlich auch etwa ein Rezept gegen Kopfweh, um es bei Bedarf gleich zur Hand zu haben, oder einen Vermerk über den kalten Winter 1471/72, in dem 34mal nacheinander Schnee fiel, ohne dass etwas davon geschmolzen wäre, worauf eine etwa zweimonatige Kälteperiode folgte, in der der Thunersee zwischen Beatenberg und Leissigen zutroffen, und als kurz nach Neujahr 1477 der Burgunderherzog Karl der Kühne bei Nancy umkam, verewigte Herr Thürinx dieses Ereignis von europäischer Bedeutung ebenfalls auf einer Deckelinnenseite seines Urbar's.

Am nämlichen Tage, da der stolze Herzog im heirateten Thüring's Tochter Antonia in Bern den reichen jungen Ludwig von Diesbach als wenige Tage später die Kunde vom Siege bei Nancy nach Bern gelangte, gratulierten viele Berner dem jungen Paare mit den Worten, es habe sich zu seiner Hochzeit einen ganz besonders Glückselig ausgesucht. Zwei Jahre später verkaufte der Schwiegervater seinem Schwiegersohn die Herrschaft Landshtut, von Geldschwierigkeiten bedrängt. Herr Ludwig von Diesbach besass schon die Herrschaften Spiez, Oberdiessbach, Kiesen, Urtenen und Mattstetten; er war als ein Fürst im kleinen — und fürstlich gütig bei ihm zu und her. Landshtut liess er mit ansehnlichem Kostenaufwande renovieren und verschönern. An Geschmack und Kunstverständnis fehlte es ihm nicht, was er ja am französischen Königs Hofe errogen worden. Doch auch er musste in seinen alten Tagen Landshtut, das «schöne, süßig Klöndel», wie er es nannte, wieder verkaufen. Denn seine fünfzehn Kinder, besonders die aus erster Ehe, errazigten sich undankbar, geldgierig und rechtshaberisch. Zudem hatte Herr Ludwig im Laufe der Jahre, zusammen mit seinem älteren Bruder, Unsummen schweren Geldes in Bergwerksunternehmungen und in alchimistischen Probeläten verloren. Kaiser Maximilian, der sich selber eifrig in Goldmachen und in der Erfindung des «Steins der Weisen» versuchte, pflegte zu sagen, soviel Geld wie die Herren von Diesbach zu Bern könne er auf seine Experimente nicht verwenden...

Der Käufer der Herrschaft Landshtut war der Stadt Bern, ebenso behäbig wie hintersetzt, und nun hiess es: «Mer bhei's!» Die kleine Herrschaft wurde eine besondere Landvogtei. Von 1514, dem Jahre des Kaufes, bis 1798 haben sich im Schloss Landshtut 85 bernische Landvögte abgelehrt. Das Schloss erhielten sie fortwährend in wüstherrlichem Zustande; trotz der vielen Bauarbeiten hat sich sein Aussehen in dieser Zeit (bis auf seither) wenig verändert.

Bei der Neuenteilung der Amtsbezirke von 1803 kam das einstige Amt Landshtut zum neuen Amts Fraubrunnen. Der Stall verkaufte neun Jahre später, 1812, das Schloss dem Staatsober-



Die Frontansicht des Schlosses, wie sie sich dem Besucher bietet, wenn er über die steinerne Brücke ins Schloss gelangen will.

haupte; dem Schultheissen Rudolf Niklaus von Wattenwyl, der ausserdem zweimal für je ein Jahr Landammann der Schweiz (Bundespräsident) und zweimal General der eidgenössischen Truppen gewesen war. Durch eine Enkelin des Schultheissen von Wattenwyl kam Schloss Landshtut an Karl Ferdinand von Sinmer, der dem ehrwürdigen, alten Sitz und seinen Anlagen eine liebevolle Pflege angedeihen liess und mit den Utzenstorfer Gemeindegemeinen auf gutem Fusse stand, wie schon sein Schwiegervater und dessen Vater, übrigens auch die Ringoltingen und Diesbach.

Seit dem Tode K. F. v. Sinmers hat das Schloss mehrfach den Besitzer gewechselt. Landshtut — Hut des Landes — der Name stammt vermutlich noch aus zähringischer Zeit, als die stolze Wasserburg eine Grenzfestung war. Seitdem aber der Mutz den verarmten, heruntergekommenen Hause Kiburg die Herrschaft entwunden hatte, hörte Landshtut nie mehr Kriegslärm bis zum Überfall Berns durch die Franzosen. In idyllisch friedlichem Dasein verkörperte Landshtut — und verkörpert es heute noch — in besonderer Prägung und Eigenart bernisches Wesen.

C. Lerch.



Der Eingang zum Schloss



Partie aus dem grossen Salon



Das Esszimmer ist bis zu 2/3 Höhe mit einem schönen Tüfel versehen. Ein mächtiger Kachelofen sorgt für behagliche Wärme

# Utzichtorfervärsl

Mir isch grad z'oberichtoben a:  
**Altshode** heist es dert.  
 Es isg es Bistli nab der Wält,  
 han i scho mängisch gehört.  
 Das macht us aber wäger nit,  
 im Sägeteil, 's isch schön!  
 Wär nid so z'nach binandere wohnt,  
 wird drum ou minder höhn.  
 Wei mir de einisch Gesellschaft ha,  
 de sy mir gleitig wyh.  
 Bistte hei mir sie u da,  
 bsunders zur Chirizyt.  
 E Wält für sich, e schilli Wält,  
 gnueg Schatte u viel Sunne,  
 ringsum e wyte Horizont,  
 gmüetelig plouderet der Brumme.  
 N isst alte Wydlichtöck,  
 die rusche lut u lys:  
 D'Altshode isch u blybt ech gäng  
 es Bureparadies!

Mi hei isch i der **Gy**,  
 nid wyh vo dr Chäferet.  
 Guete Anke, seibe Chäs,  
 nid grad z'mild u doch nid z'räß,  
 wird dert gmacht u ou gärn g'houft,  
 lowieso, der Handel louft!  
 I der Gy gits seibe Sdi,  
 u es wachst us, was mer wei.  
 Cha me einisch chly verschnuse,  
 luegt me a d'Schneebärge ufe.  
 Nischt hei mir i der Gy,  
 we mer nid grad Nabel hei.

Un i bi de e **Schäpeler**,  
 das macht mir aber nit.  
 Bi wäge däm fei Chräpeler  
 u bringes gwüß no wyh.  
 Scho mänge unichhnbare Chnab  
 het 'schpäter Grohtrat gheisse,  
 u wenn i jeh fei Chueh vermag,  
 henu, so han i Geisse.  
 's isch wohnt, mir liege gwüß chly z'dick,  
 hei mehr Chind weder Bett,  
 doch isch es ghch no nid so schlimm,  
 wie i de große Shtedt.  
 D'Schteibrächti isch i mym Bezirk,  
 das isch e rächtli Sach,  
 da wird das grobe Ammegrien  
 verschiede spner gmacht.  
 Mir gfallt es, we der Bagger louft,  
 wo ds Mul so voll cha nah.  
 Das Ries u Sand wird guet verchouft,  
 me cha's am Duto gsch.

Im **Oberdorf** is Burelüt,  
 das wüßt ihr öppe scho.  
 D'Milchhüte hei es ghörigs Mäs,  
 schön züpset sy sie o.  
 Du isse Acher gheht me a,  
 daß Nischt geit über Bicht,  
 u we e Bur drab mäliche cha

isch's alls, was nötig isch.  
 Mir hätte ou es Schlorchepaar,  
 für Chlyn u Grob e Freud,  
 doch einisch, wo's lang grägnat het,  
 isch ne ds Nischt abegheit.  
 Me het du es Kad ufeto,  
 aber d'Schidrech is nümme cho.  
 Jesh mueß d'Hebamme gar viel louse,  
 wil d'Utzichtorfer gärn löh toufe.

Der Flugplatz hei mir bachab gschickt,  
 u mir isch froh, daß das isch g'glückt!  
 Im **Chilchdieretel** isch treue sie  
 ou gueti Chörner us,  
 doch nid i Härde — i d'Härze,  
 i Chilche u Schuelhus.  
 Obs Frucht git us däm Same,  
 das gheht me nid so gly,  
 doch i will 'schpäter zeige,  
 es isg für öppis gly.

Ds **Bahnhofquartier** isch myß Gebiet,  
 dert geit es läbhast zue,  
 u bsunders, we hglade wird  
 de han i z'luege gnu.  
 Da schtande Zuehewärch, Chischte, Chörb,  
 me isch gwüß ganz gschinert,  
 Obsch u Härddöpfel wärde dert  
 i alli Wält gschpediert.  
 Bim Schäfte u bir Moischterei  
 isch gäng e Gwaltsverkehr,  
 's isch guet, chumt nümme der „Ammechnägg“  
 so zahn mit Dampf derhär.  
 Elektrisch fahrt jeh d'G.B.T.  
 mit schöne, inbere Wäge,  
 u fründlich hilft der Konduktör  
 de Chlyne ab der Schtäge.

Ds **Uunderdorf** saht a bim Bäre  
 u ighöre ou derihäre.  
 Da gits z'luege allerlei,  
 Läden, Poscht u d'Chäferet.  
 Die isch ganz uf ds Neuschte boue,  
 darf sich zringetum la g'houe,  
 u im Lade, fründlich, nütt  
 git's alls, wo me grad gärn hätt:  
 Milch u Ziger, Chäs u Anke,  
 Quark u Joghurt für die Chranke,  
 u de Gunde tuets ou guet  
 für e Mlage u für ds Blut.  
 Louft me de dem Dorfbach nah  
 gheht me schön Schpacher schtah,  
 cha bim Gärtner Züg usläse  
 u gheht schöni Burendäse.  
 Meischdöck schtöch prächtig dert,  
 's isch cho z'luege sich derwärt,  
 d'Hühner gaggle was sie möge  
 u hei Flöh mit Eierlege.

I will euch chly vo **Landschuet** brichte.  
 Vom Schloß, da wüßt i längi Gsichte...  
 De d'Milki mit dem Gwächs-Silo.

Gärtnererei hei mir zwo,  
 paar Burehöf, u de ds Houptschüt:  
 die mächtige Papierfabrik.  
 Der Wald u der Kanal is flott  
 zum Schpiele, bade, was me wott,  
 ja ja, um us isch's guet bechtelt.  
 Vierhundert Seele hei sie zelt.  
 N isch der Schuelwäg ou chly wyh,  
 mir is trainiert, mir junge Bitt!

Dr **Rainhof**, d'Grinou u ou ds Fäld  
 is am Rand vo dr Gemeind,  
 aber ghch nid isoliert,  
 u das düecht mi grad fein.  
 We im Dorf öppis glammlet wird,  
 hei sie us gäng no gfunde.  
 Du lade sie us härzlich h  
 zu Feicht u frohe Schunde.

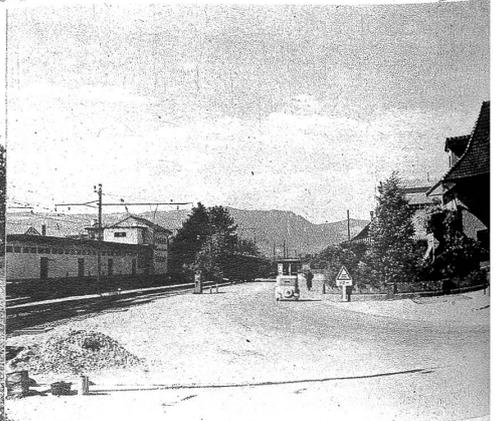
I will der **Schluf** ahante,  
 zericht a d'Handwäcker dante.  
 Drei Schmiede schaffe schpät u früeh,  
 tüe Köffer bichloh u hei fisch z'tue.  
 Dr Chuefer macht us Züber,  
 zwo Sattler lindi Giger,  
 füs Becke bache chüschtigs Brot,  
 a Wirte, Metzger, isch fei Not,  
 ou Chrämerläde is viel z'gheh,  
 u der Konsum, da het grad zwoe.  
 Wil mir gärn chly tüe schläde  
 gits ärtra Zuckerbede.  
 Du d'Schryner schaffe, was sie möge,  
 u d'Wagner mache bradi Wäge,  
 u d'Schlosser, d'Schpängler, d'Zimmerlüt  
 is froh, wenn's öppis z'boue git,  
 der Dachdeck schließt sich ihnen a,  
 das isch e vielbegährte Ma.  
 Zwoe Maler zeige ihri Kunst,  
 zwoe Rächemacher schtöch i Gunsch.  
 Der Chorber isch gar flingg u gschickt,  
 rächt schöne Sache is ihm g'glückt.  
 Drei Sagine loufe schpät u früh,  
 ou i der Gärbi isch viel z'tüe,  
 u der Buechdrucker, we dr weit,  
 druckt flingg u flott für Freud u Leid.  
 E Künstlerin, mit Zouberhände,  
 tuet us vo ihre Gabe schpände.  
 Buchbinder, Elektriker, Radio-Ma,  
 Uhrmacher u Herreischnyber is da.  
 My Vater seit, är isg so froh  
 über ds Uthistorjer Notariatsbüro.  
 De anüsse ou no Dökter is,  
 zwoe für d'Bit, der dritt für ds Vieh.  
 Bim Zahnarzt löh mir d'Bahn rangichiere,  
 das tuet sich nämlich gäng räntiere.  
 I cha gar nid uffhöre!  
 Mir hei no vier Coiffeure,  
 u Belohändler, Automanne  
 wüsse Wscheid bi jeder Banne,  
 hei Schuelichter, Seiler, Rürschneret,  
 Gärtner is im ganze drei,  
 e Landjäger no derzue,  
 wo für Orning sorgt u Kueh,  
 Mir Chinder hattes luschtiger,  
 we no e tolle Foger wär,  
 doch is mir wäge däm nid toube.  
 Bi us isch's schön d'ih chönnt mirs gloube!  
 (Für d'Drittfläpler.) E. B.



Dortpartie im Unterdorf



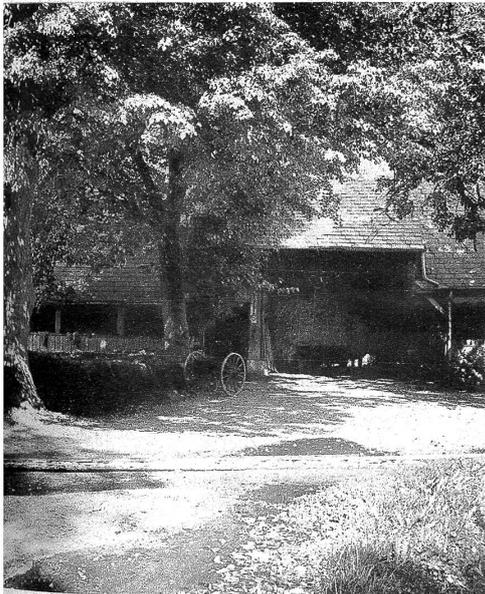
Neue Wohnsiedlung in Oberdorf



Partie aus dem Bahnhofquartier



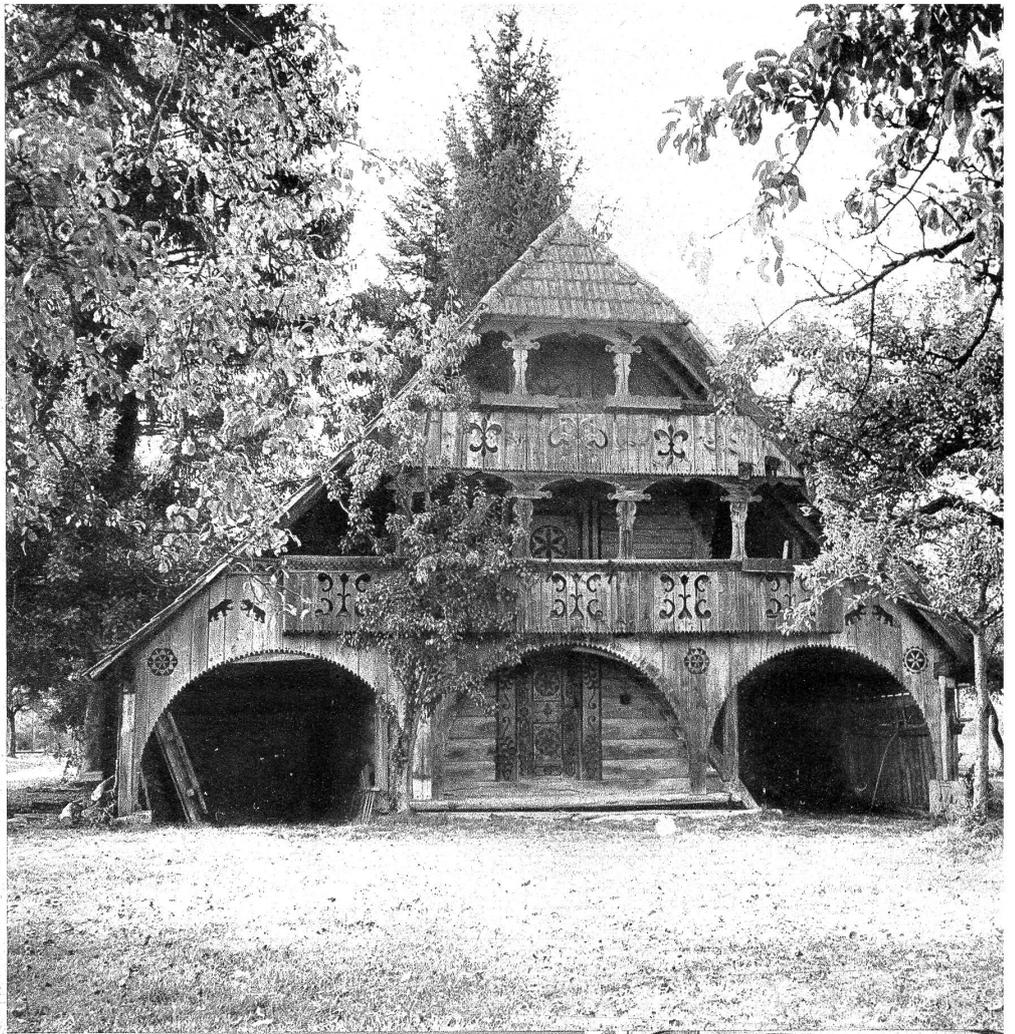
Der schöne Hof des Landwirts Jakob Rösch in Altwyden wurde im Jahre 1735 erbaut und ist eines der ältesten Bauernhäuser weit und breit  
(Photos Hugo Frutig, Bern)



Die Einfahrt zum Bauernhof von Jakob Rösch ist durch schöne alte Bäume beschattet



Prächtiger Bauernhof in Oberdorf



Oben: Der schöne Spycher «Stygli» in Ey wurde im Jahre 1742 erbaut

Unten: Der Haupteingang zum Spycher «Stygli» ist in vollendeter Schönheit gebaut

Rechts: Die Türe zum Spycher «Stygli» ist mit wundervollen Motiven und massiven Eisenbeschlägen verziert

